

Bezugspreise
Für Halle monatlich drei zweimonatlich
Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich
3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühren. Be-
stellungen werden von allen Zeitungs-
handlungen angenommen. Im amtlichen
Zeitungs-Verzeichnis unter
Bezug-Preis eingetragen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur unter Verantwortliche
Bezug-Preis gestattet.
Sensur der Schiedsrichter Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezug-Abteilung Nr. 1153,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4699.

Morgen-Ausgabe.

Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Gespaltene Kolonnenzeile
oder deren Raum mit 30 Pfg. berech-
net und in unseren Annoncenstellen
und allen Anzeigen-Blättern ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Schluss der Anzeigen-Annahme
vormittags 11 Uhr, für die Sonntags-
nummer abends 6 Uhr. Abdrucken
von Annoncenstellen, soweit
sich zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Verfallensort: Halle a. S.
Ersteinst täglich zweimal
Sonntags einmal
Schiedsrichter und Haupt-Verwaltung:
Halle, Dr. Braunhauserstraße 17.
Haben-Verwaltung: Markt Nr. 24.

Nr. 389.

Halle, Dienstag, den 21. August

1917.

Italienische Niederlage in der 11. Sionzofschlacht.

Bisher über 3000 Italiener gefangen — Rückzug der Italiener bei Asiago und im Euganatol.

Belgiens wirtschaftliche Orientierung nach dem Kriege.

„La guerre et les intérêts économiques belges“ nennt sich eine belgische Broschüre, als deren Verfasser Willem Vogel. Das Buch bepricht die Aussichtslosigkeit des von den Engländern und Franzosen geplanten Wirtschaftskrieges nach dem Kriege und kommt dabei in Bezug auf Belgien zu nachstehenden interessanten Schlussfolgerungen: Was die Frage der möglichen Kompensationen für den etwaigen Ausfall in unseren Beziehungen mit Deutschland anbelangt, so muß sofort festgestellt werden, daß wir diese Kompensationen in uns selbst nicht finden können. Die außergewöhnliche Entwicklung unserer Industrie bildet hier für uns einen ausgesprochenen Nachteil. Gewiß — Fortschritt hat immer noch möglich, aber eher im Sinne einer einflussreichen als intensiven Ausnutzung unserer Kräfte. Die Hilfsmittel von Ländern wie Frankreich und Italien sind der weiten nicht so angepaßt als diejenigen Belgiens. Daraus folgt, daß diese Länder, die in industrieller und kommerzieller Hinsicht nicht die selben Fortschritte gemacht haben, in sich selbst Hilfsmittel finden, die für uns nicht existieren.

Wenn sich Belgien in einer anderen wirtschaftlichen Gruppe befinden muß als Deutschland, so ist es zunächst offenbar, daß es von einem früheren Warenumtausch mit diesem Lande nichts Nennenswertes retten kann. Man wird fast völlig eine Handelskraft einer Militärlage jährlich erleben müssen. Gleichzeitig werden der Handel und die großen Märkte Antwerpen, insofern als das Gebiet der Zentralmächte ihr Hinterland darstellt, dem völligen Ruin preisgegeben. Unter dem Gesichtspunkte der Transporte wird es möglich werden, Antwerpen auch weiterhin durch Vorzugstarife zu verteidigen. Alle Transporte von Deutschland abhängigen Industrieerzeugnissen werden sich von unserer Handelsmetropole zu Gunsten Rotterdam abwenden. Die Rheinischfahrt nach Antwerpen wird unterdrückt werden. — Es wird sich im Grunde eine völlige Revolution vollziehen in unserer Industrie, unserem Handel und unseren Verbindungen.

Zu den Wirkungen dieser Revolution muß, wenn die Dinge normalerweise ablaufen, der Verlust des Absatzes unserer Industrien in Oesterreich, Ungarn, Holland und der Schweiz treten. Holland wird wachen müssen und, wie auch immer seine Sympathien sein mögen, seine Wahl wird ausschließlich von seinen Interessen diktiert werden. Ein Bruch mit den Zentralmächten würde Holland ruinieren, während ein selbständiges mit ihnen ihm für die Ausfuhr seiner Erzeugnisse wertvolle Vorteile sichern würde, wie auch für die Belebung seines Handels und die Bewegung in seinen Häfen.

Was für Holland zutrifft, das gilt in gleicher Weise von der Schweiz. Wenn sich diese auch nicht wegen der Seefäden zu beunruhigen braucht, so hängt sie dagegen für die Versorgung ihrer Industrie mit Rohstoffen und für die Ausfuhr ihrer Produkte noch mehr von den Zentralmächten ab.

Unter der Voraussetzung, daß der europäische Zentralblock dablei Halt macht, so ist der Verlust dieser Absatzgebiete für unsere Industrie gewiß nicht gering zu adten. Kommt Holland, daß in der Liste unserer großen Kunden unmittelbar nach Großbritannien kommt. Es lauft von uns jährlich für 370 Mill. Es wäre unnütz, das Bild zu belasten, indem man die Möglichkeit der Ausdehnung des Handels von Mittel-Europa auf Danemark, Schweden, Bulgarien, die Türkei usw. erwägt.

Wleibt die Frage der Kompensation, die Belgien auf Seiten seiner Verbündeten finden kann: sie ist noch weniger zu lösen als alle anderen. Der Wunsch, unser Land an sich zu fesseln und ihm eine wirkliche Sympathie zu zeigen, wird Schwierigkeiten allgemeiner Natur begegnen, die es sich verlohnt, kurz zusammenzufassen.

In Bezug auf gleichwertige Kompensationen, die Belgien für seine Transporte, für seinen Handel und seine Absatzgebiete zu geben wären, steht Frankreich an erster Stelle. Dazu müßte es die differentiellen Tarife abschaffen und die Abgaben und Zuschläge, welche die französischen und schweizerischen Transporte von Antwerpen nach Le Havre, Dünkirchen und Marseille ablenken. Auch müßte es zuzunehmen unserer großen Industrien keine Grenzen weit stellen.

Aber das heißt — ob man will oder nicht — einer erdrückenden Konkurrenz seine Zustimmung geben, die nach Beendigung des Krieges um so gefährlicher sein wird, je mehr sich Frankreich geschwächt fühlen wird. Wenn der Friedensschluß ihm nicht sehr bedeutende Entschädigungen bringt — was kaum wahrscheinlich ist — wird die Bilanz für Frankreich verhängnisvoll sein.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 20. August. Amtlich wird verlautbart:

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Bei Marafesti brachten deutsche Truppen in heftigen Kämpfen wiederum 2200 Gefangene ein. Bei Groszer, am Ditzo und westlich von Dena wurden Russen und Rumänen durch österreichisch-ungarische Truppen erneut geworfen. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere tapferen Sionzo-Armee stand gestern wieder in erittertem Ringen gegen ihren an Zahl weit überlegenen Feind. Der Erfolg des Tages war unzer. Während sich der Segur zwischen Tolme in und dem Krn mit Einzelvorkämpfen begnügte, brandeten abwärts von Ansa bis an die Meeressküste die Sturmwellen italienischer Wallenangriffe gegen unsere Stellungen. Oberhalb Canale gelangten, von starker Artilleriewirkung unterstützt, die Italiener bis auf die Höhe von Vrb. Dort waren sich dem Feinde die Gelernden Helden entgegen und drängten ihn an den Hang zurück. Bei Dolele und Vadice auf dem Monte Sante und dem Monte San Gabriele im Hügelland stieß und westlich von Gärz, überalt wurde mit größter Erbitterung gerungen, ohne daß es den Italienern gelang, einen Schritt fest Boden zu gewinnen. Die Besatzung des Wiener Landsturms und des österreichischen Panzernregiments Nr. 51 fanden hier einen sehr Gelegenheits, von ihrer oft bewiesenen Kriegstüchtigkeit Zeugnis abzulegen. Zwischen der Pappag und dem Faltz Vrb. zerfielen die feindlichen Angriffskolonnen an dem eisernen Widerstand bewährter alpenländischer Söhne-Regimenter. Krainer Gebirgsjäger deckten hier heimatlischen Boden.

Auch auf der Krn-Hochfläche löste die Schlacht in großer Heftigkeit. Abert hundertfach von Rossgeräusch nach der Kampf im Wäldchen der ersten Stellung hin und her, so ist sonst überall der Feind vollends über die vorbereiteten Stützpunkte geworfen. Die 18. August brachte uns über 3000 Gefangene ein. Der 18. August Verluste der Italiener sind groß.

Feindliche Monitore beschossen die offene Stadt Triest; es wurden mehrere Einwohner getötet. Auf der Hochfläche der sieben Gemeinden, wo die Italiener im Juni schwere, aber ergebnislose Angriffe unternommen haben, räumte der Feind vorgesehene nördlich Asiago in 15 Kilometer Breite eine auf italienischem Boden befindlichen Stellungen. Gestern wie er aus dem Euganatol zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 20. August, abends. (Amtlich.) Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig.

Auf dem westlichen Massener drang der Feind nur am Assocourtwaide und am Toten Mann in unsere Abwehrzone ein, sonst wurden keine wiederholten Stürme überall abgeschlagen.

Deftlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchweg abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen worden.

Rückwärtsstöße der Infanterie auf mehr als 20 Kilometer Front gegen unsere kampfständige Abwehr folgte die Fronten schwerer Verluste. Sonst im Westen und Osten keine großen Kampfschaltungen.

Letzte Depeschen.

5495000 B.-R.-T. im ersten Halbjahr versenkt.

WTB. Berlin, 20. August. (Amtlich.) Im Monat Juli sind an Handelschiffen insgesamt 511 000 B.-R.-T. Tonnen durch freiergängerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.

Demit und unter Hinzurechnung der nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste in der Höhe von 13 000 B.-R.-T.-Tonnen sind im ersten Halbjahre des uneingeschränkten U-Boot-Krieges insgesamt 5 495 000 B.-R.-T.

des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffstaaumes vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Es wird einen sehr namhaften Teil seiner produktiven Bevölkerung verloren haben, was von allen Verlusten der Empfindlichste ist. Seine Schulden, die vor dem Kriege etwa 33 Milliarden betragen — fast alle zum Zinsfuß von 3 Prozent — wird vervieffacht sein und sich einem durchschnittlichen Zinsfuß von 6 Prozent nähern. — Schließlich wird ein namhafter Teil des Landes, und besonders sein blühendes Industriezentrum, unbedenkbarer Verluste erlitten haben. Die belgische Bilanz ist dagegen weniger belastet. Die Verminderung der produktiven Bevölkerung wird sich zwischen 3 und 4 Prozent halten, was, wenn leicht auszugleichen werden. Die Verkürzung der nationalen Produktivität hindert vergleichsweise unbedeutend. Auch wird die Zunahme der finanziellen Kosten des Landes, zumal letzteres Eigentümer seiner Eisenbahnlinien ist, nicht unerträglich sein: unter der Bedingung jedoch, daß England und Frankreich nicht von Belgien die Rückzahlung der ihm seit Kriegsbeginn geleisteten Vorküsse verlangt, die fast gänzlich dazu gebient haben, die Verteidigung von Paris und Calais zu sichern.

Nur eine Voraussetzung könnte und wird gewiß über die unermessliche Opposition triumphieren, die im französischen Parlament eine Jollunion mit Belgien hervorzuwirken würde. Wenn Belgien einwilligte, die ethnische wirtschaftliche und politische Annäherung zu verewilligen, indem es jede Grenze zwischen Frankreich und Belgien unterdrückt, d. h. wenn Belgien die vollständige Annexion zuließe, aber, wenn man den Ausdruck vorzieht, die Union der beiden Länder — dann würde Frankreich mit freudiger Akzeptieren, und mit Recht. Letztlich würde die Vereinigung Belgiens mit Frankreich letzterem einwillig seine einzige Macht sichern, welche die etwaige Rückgabe von Paris-Lothringen ihm zu sichern nicht genügen würde. Das Land würde aber eine beratige Lösung nicht annehmen.

Aber, wird man nun fragen, welche Lösung muß man in Aussicht nehmen? Wir lehnen es ab, auf diese Frage zu antworten.

Tatsächlich kann sich der Verfasser eine Beantwortung dieser Frage ersparen. Seine ganzen Ausführungen sind ein bündiger Beweis dafür, daß er allein in der Ablehnung an Deutschland Belgiens Heil und Zukunft erblickt. Im übrigen spricht er sich in diesem Sinne auch aus, wenn er schreibt, daß Belgien, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft werden den großen europäischen Wirtschaftskräften seine Grube sein Partner sein, sondern ein ethnisches und ökonomisches Bindungsstück sein muß.

England.

Die wahre Ursache des Krieges.

Endlich eine aufrichtige englische Stimme. Eine Antimerdamer Meldung besagt: Eine erst jetzt bekannt wird, führte Snowden in der englischen Unterhausung vom 20. Juli aus:

„Vor kurzem berichtete Robert Cecil in diesem Hause, daß wir Frankreich unterstützen müßten, um Elsch-Lothringen wiederzuerlangen. Haben wir denn an diesem Kriege teilgenommen, um den Zwist zwischen Frankreich und Deutschland wegen des Elsch zu löschten? Sol erlaube, daß ich nicht bereit bin, einen einzigen englischen Soldaten zu opfern für die Rückgabe dieser beiden Provinzen an Frankreich. Bonar Law sagte, daß dieser Krieg aus Deutschlands Streben nach der Weltbeherrschung entstanden sei. Ich erkläre demgegenüber, daß die Ursache des Krieges in der Tatsache liegt, daß unsere englische Regierung zusammen mit Frankreich und Rußland hinter dem Rücken des Volkes geheime Verträge abgeschlossen hatte mit dem ausgesprochenen Ziele, Deutschland einzukreisen, um seine ökonomische Entwicklung zu hemmen. Das war die Ursache des Krieges.“

Dieses Geständnis ist gerade in der jetzigen Zeit äußerst wertvoll, wo man sogar Gerüchten „Entthüllungen“ als Beweis für die Schuld Deutschlands am Kriege ausweist, obwohl der „Kaiserbrief“ das direkte Gegenteil bewies.

Zebenfalls hat sich Snowden den Raum erworben: als Erster in England die Wahrheit gesprochen zu haben; denn Geldgier, nichts als gemeine Geldgier ist und bleibt Englands und seiner Spiegelmacher wahrer Kriegsgrund!

Ständige Konferenz in London?

Nach Pariser Berichten ist auf der Londoner Konferenz beschlossen worden, die Zusammenkünfte in der englischen Hauptstadt zu einer jährigen Einrichtung mit kurzen

Zugangspausen auszubauen. Wie weiter ergänzend gemeinlich wird, hat die Konferenz auch über das Schicksal der Saloniki-Armee beraten und ist zu dem Schluß gekommen, daß die Ereignisse in Asien eine Balkan-Offensive für dieses Jahr unmöglich gemacht hätten. Trotzdem werden die Truppen in Saloniki bleiben. Allgemein wurde eine feste Beteiligung Italiens an dem Unternehmen gefordert. Sonnino war diesem Gedanken nicht abgeneigt, verlangte aber sehr hohe Zugeständnisse an der Grenzbestimmung.

Werbearbeit für den „Pufferstaat“.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Kölnische Zeitung“ aus Brüssel u. a.:

Unser künftige Mittelweg, daß die Bekannten belgischen Vertragsoptionen der Regierung in die Hände in engem Zusammenhange mit dem russisch-französischen Handelsvertrage stehen, wird durch neue Laifachen bekräftigt und bestätigt. Bringt doch „Nieuwe Rotterdamse Courant“ die Meldung, daß ihr Berliner Vertreter bereits auf der Reise nach Asien von den russisch-französischen Verhandlungen erfahren hat, bevor sie der deutsche Reichstag entfällt. Was der Holländer dort hört, erzählt ganz besonders deshalb seine Aufmerksamkeit, weil die Verhandlungen auch die „Schiedsfrage neu regeln“ wollen, mit anderen Worten: Holland solle seine Schiedsrechte über See-Handel und die Schieds-Mittelung zu Gunsten Belgiens einbringen lassen oder überhaupt abtreten. Kammer-Sprecher, der jetzt im Haag wohnt, Sekretär der Internationalen, brachte schon vor mehr als einem Jahre auf einer Reise nach Frankreich und England die Nachricht mit, man habe in den leitenden Verhandlern die wohlwollende Absicht, die Schiedsfrage bei Friedensschluß „schiedlich und friedlich“ mit Holland abzumachen. So fand Summich eine anscheinend harmlose Formel für eine für die Niederlande lebensgefährliche Sache!

Das begriffen die Niederländer und erließen dem belgischen Sozialistenführer in ihrer Presse eine deutliche und gründliche Abgabe. Man gab ihm zu verstehen, daß es sich nicht um eine, ja zu einem Volke zu sprechen, das sich ihm nicht mehr auf die gleiche Stufe erheben könne. In der Öffentlichkeit ist er denn auch nicht mehr auf die gleiche Stufe zurückgekommen. Kammer-Sprecher hält jedoch, wie wir aus unterer Quelle wissen, nach wie vor an dem Ziele fest, daß die Schiedsfrage ein freier Strom internationaler, das heißt in Zukunft für Belgien auch im Kriegesfalle geöffnet bleiben müsse; das deutet sich durchaus in den Forderungen, die die belgischen Nationalisten schon vor dem Kriege in Wort und Schrift erhoben haben und die auch amtlich im Kriegsministerium und in der Marine-Abteilung in Brüssel vertreten wurden, obwohl sie den internationalen Verträgen und den Rechten Hollands schmerzhaft zuwiderlaufen.

Ob die um Wandelnde es wagen werden, die „friedliche“ Regelung der „Schiedsfrage“ auf der Stockholmer Konferenz anzuschneiden?

Wie die englische Presse 1870 über die Absetzung von Elsaß-Lothringen urteilte.

Aus einem Buche „Wie das republikanische Frankreich aus dem Krieg 1870/71 herauskam“, nach französischen Quellen bearbeitet von Henri Marins, bringen die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 3. August Beurteilungen der elsäß-lothringischen Frage durch die damalige englische Presse:

„Daily News“ vom 5. 9. 1870: Wenn Deutschland freigeht, so darf es ihm gewiß nicht verwehrt werden, solche materiellen Garantien, die wichtig oder wesentlich für den Frieden in Zukunft sein dürften, zu verlangen. Wenn irgendein Grund der Rechtfertigung hierfür notwendig wäre, so wäre er selbst in den offenen Wäldern und dem Weite Frankreichs zu finden. Frankreich begann den Krieg mit der angeblichen Absicht, zwei deutsche Provinzen als Eigenpreis zu nehmen. Jetzt, wo es unterliegt, kann es nicht mit Forderung der Gerechtigkeit gegen die natürlichen Ergebnisse der Niederlage protestieren. Die belagerten Provinzen sind auf Deutschland sowie als auf Frankreich Anwendung. Deutschland kann mit Recht eine Gegenregulierung fordern.

dem, die beitragen würde, für die Folge neue Anträge abzugeben.

Times, 7. 9. 1870: Elsaß und Lothringen, wie meinen Elsaß-Lothringen, oder mit anderen Worten, den Besitz von Metz und einen sämtlichen Streifen von Lothringen mit den Vogesen und dem Elsaß, sind die niedrigsten Bedingungen, welche die friedlichen Völker als Grundlage zu Friedensverhandlungen gelten lassen. Unter Rat an Frankreich geht bei dieser Gelegenheit dahin, sobald als möglich sich mit Deutschland zu einigen, selbst wenn die hier genannten Gebietsverluste in den Bedingungen enthalten sind.

Daily News, 8. 9. 1870: Frankreich hat sich stets in Deutschland eingeschrieben. Es war nicht die eine oder die andere Regierung, die das getan hat, sondern das ganze französische Volk. Alle seine Staatsmänner, Legationisten und Orientalen, Imperialisten und Republikaner waren gleich eifersüchtig auf die deutsche Einheit und gleich nach deutschem Boden. Ein Krieg für den Rhein war stets populär. Er war populär vor sechs Monaten und würde wahrscheinlich in sechs Monaten wieder populär sein, wenn heute Kriege geschlossen würde.

Rußland.

Was Engländer aus Rußland über ihre Verbindeten schreiben.

Der Londoner Mitarbeiter der „Ruskiya Wiedomosti“ berichtet in der Nummer vom 20. Juli über Briefe von Engländern, die sich in Rußland aufhalten. Der Autor führt Auszüge aus diesen Schreiben an, die in Abschnitten in großer Menge in London zirkulieren, und unterzeichnet unter dem Briefschreiber zwischen England und Rußland. Die Briefe handeln über die Angelegenheiten in Rußland. Die Russen behaupten die Engländer von oben herab, wie eine rüchardige, jeden Idealismus obere Nation, die nur an die Erhebung neuer Wälder denke. Am meisten sind die Briefschreiber darüber empört, daß darüber gesprochen wird, die englischen Kapitalisten hätten den Krieg verursacht und führten ihn in Verfolgung ihrer eigenen Interessen weiter. Sie klagen auch darüber, daß für die Russen die absolute Autorität nicht die ganze Bevölkerung des britischen Reiches, nicht die organisierten, für den Krieg eintretenden Arbeiter, nicht die Millionen Frauen seien, die freiwillig in den Fabriken und auf den Feldern arbeiten — sondern einige tausend Kapitalisten, die in England ganz allein die Macht haben.

In der Briefen der Engländer finde ich eine ganze Reihe von Fragen: Warum werfen sich die Russen so weit gegen die mit ihnen verbundenen Länder England und Frankreich, die alles tun, um Rußland zu helfen, und warum sprechen sie mit so viel Empathie über Deutschland? Warum bringen die russischen Zeitungen alles Schlechte über England und berichten nichts über das Gute? Warum erscheinen in den Spalten der sozialdemokratischen Blätter so viele Aufsätze über Irland, Ägypten und Indien in deutscher Beleuchtung? Warum entziehen die russischen Autoren, wenn sie über England schreiben, ihre Argumente nur bei den deutschen Imperialisten? Warum gegen Rußland bei einem großen Teil der russischen Sozialisten eine „Verachtung“? Auf die letzten Fragen finden wir eine interessante Antwort im Brief eines Engländer aus Petersburg. Der Autor kommt zu zwei Erklärungen. Einerseits ist Deutschland als Gesamtzustand der Sozialdemokratie eine Art von Welt für viele russische Sozialisten. Sie sind bei den Wählern und Schreibern der deutschen Sozialdemokraten aufgewachsen, aus ihnen schöpften sie ihre Weltanschauung, ihre Tatkraft, selbst ihre Philosophie. Mehr als irgend ein anderes Volk in der Welt lassen sich die Russen durch die fertige Formel hypnotisieren. Alles, was aus Westeuropa kommt, scheint den Russen schön, ideal, vollkommen.

Die zweite Erklärung ist für das russische Nationalgefühl nach Kräften: der Autor nimmt an, daß die Verurteilung eines geistigen Volkstums zur Unterwerfung unter eine starke Gewalt und eine strenge Disziplin haben.

„Es ist schade“, schließt der Verfasser ab, „daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den zwei Nationen, die sich so günstig entwickelt hatten, nunmehr verschwinden.“

Kurzer Prozeß gegen die Rebellen von Kronstadt. Petersburg, 20. August. Die „Times“ berichten aus Petersburg: Die 10 Gefangenen der Kronstädter Flotte, die aus Kronstadt in Petersburg angekommen waren, wurden sofort verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Der Arbeiter- und Sabatzenrat in Helsinki hat dagegen protestiert, sofortige Freilassung verlangt und die Forderung gestellt, daß künftig derartige Verhaftungen nicht vorkommen dürfen.

Der Prozeß Suchomilow.

Dem Ukrainischen Büro wird berichtet: In einigen Tagen beginnt der Prozeß gegen den früheren Kriegsminister Suchomilow. Das große Gebäude der Armee und der Flotte in Petersburg wird bereits für die Sitzungen des Prozeßes hergerichtet. Ministerpräsident Kerenki läßt die Zeugen, die sich gegenwärtig an der Front befinden, durch Spezialkurieren vorladen. Als Zeugen treten die höchsten Persönlichkeiten der russischen politischen und militärischen Kreise auf. Unter anderen Gutschkow, Mjuskow, Tolmatzki, Fürst Gagarin, der Großfürst Sergius Michailowitsch, General Aljexew u. s. w. Der Prozeß wird ungefähr einen Monat dauern.

Russische Besorgnis für Rumänien.

(2) Stockholm, 10. August. Nachdem der amtliche „Ruski Annals“ auf die erste Lage an der rumänischen Front offen hingewiesen hat, bemächtigt sich auch der bürgerlichen Presse der schwache Pessimismus. „Nowoje Wremja“ entwickelt folgende dunkle Zukunft: Bleibt die rumänische Armee in Gefahr, völlig abgemindert und unrichtig zu werden, so wird das zu einer völligen Veränderung der jetzigen Lage führen. Wenn Deutschland sich des Restes Rumäniens und des angrenzenden Landes bemächtigt, kann es darüber die ganze neue Erde verfügen. Die Westdeutsche Landes verliert dann bedeutend an Wert. Der Untergang der rumänischen Armee bedeutet aber für uns gleichzeitig den Verlust Kleinrußlands. Auch die Stimmung in Rumänien ist danach angetan, daß dieses Land, wenn der Rest ganz von Deutschland erobert ist, als Bundesgenosse zu ihm übergehen kann.

Amerikanische Truppen für Rußland?

Haag, 19. August. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Der Sozialist Russel, der zu der amerikanischen Kommission, die Rußland besuchte, gehörte, sagt in der „Evening Star“, daß die amerikanischen Truppen, die nach der russischen Front gehen sollen, kaum vor dem nächsten Frühjahr dort eintrifften können. Es seien auch noch langwierige Verhandlungen zwischen der russischen und der amerikanischen Regierung erforderlich. Der „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß alle übrigen Mitglieder der amerikanischen Kommission sich entschieden gegen Rußland ausgesprochen hätten, da Rußland in erster Linie eine Reorganisation seiner moralischen und physischen Kräfte brauche, aber keine Truppen.

Eine Festansprache König Ferdinands.

Sofia, 18. August. (Nichtamtlich.) Im Laufe des Frühjahrs, was vorgelesen in dem alten historischen Kloster bei Timowo stattfand, erwarbete König Ferdinand auf begehrierte Trinitätsprache des Ministerpräsidenten mit folgendem Ansprache:

Durch die Gnade des Höchsten und durch den Willen des bulgarischen Volkes habe ich vor 30 Jahren eben hier in der alten Hauptstadt den Thron der großen bulgarischen Varen bestiegen, indem ich die Leitung der jungen bulgarischen Nation in die Hand nahm und mein Geschick an die gesegnete bulgarische Erde knüpfte, und wenn ich das heutige Fest hier an den Ufern der Zanja und an den Felsen, die durch Jahrhunderte hindurch von dem alten bulgarischen

Gute Gefellen.

Summich'scher Künstlerroman von Emmy v. Borgstedt.

35. Fortsetzung. (Schlußband beendet.)

Er lachte und trank wieder, seine blauen Augen blinzten und sein Herz tat einen schnelleren Schlag. Es war, als schmecke ein großes Glück vor ihm her auf Libellenfüßeln und über ein Arealen war es sein eigen.

Da plötzlich wurde er ernst.

Noch glitt seine Finger über die Saiten, aber sein Ohr lauschte.

Nicht weit von ihm, Mandach und Pfeffermännchen saßen dort, die eigentlich nicht unter die Künstler gehörten. „Frohen“ nannte man sie, Sabine richter Eltern, die irgend etwas tun sollten und nun zum Pflanz geiffen hatten, um die Zeit totzuschlagen. Der eine räufte sich mit lauter Stimme seiner Kunst bei den Weibern, alten und jungen, vornehm und geringen.

„Ja, und denkt Euch nur“, lachte er plötzlich, „die Sabine Müller, die doch sonst so spröde tut — na, ich sage Euch, Kinder, malen kann das göttliche Weib schon, aber füssen — füssen —“

Felix ließ langsam vom Tisch, setzte die Mandoline hin und hand plötzlich vor dem Prozeß.

„Herr Randwörter“, er sagte nicht einmal Kollege, bitte, molten Sie mit nicht noch einmal wiederholen, was Sie vor eben ausgesprochen — ich meine, das von dem schönen Präußein Müller.“

„Ja, wie denn! Wie säme ich dazu!“ flammte der Prozeß auf, heimlich aber erbeute er. Der lachende, übermütige Edolphauer, der sonst ein so guter, duldsamer Kamerad war, machte so merkwürdige Augen.

„Wie Sie dazu kamen? Nun, das bedarf doch wohl keiner Erklärung. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß ich heimlich Sabine Müller kenne und, was Sie nicht vergessen sollen und noch nicht, Sie haben sich erlaubt, von den Können dieser Dame zu sprechen und —“

„Herrgott, Kollege, lassen Sie kein Spielverderber, was neßt Sie das an!“ — sagte der andre eingulanten, Felix aber fuhr, ohne keinen Entmut zu befehlen, fort:

„Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Sie loben wissentlich gelogen haben.“

„Das ist denn doch zu arg! Sie gehen zu weit.“

Felix hörte wieder nicht.

„Dah Sie gelogen haben“, wiederholte er lauter, „und daß Sie Ihre Worte sofort wiederholen werden.“

„Was fällt Ihnen ein!“ Der Prozeß sprang auf, die Sache wurde ihm peinlich. Die Kollegen hatten sich erhoben und umdrängten ihn und Felix.

„Seine Worte gegen Sie durchaus nichts an! Sie haben gehorcht — Sie — Sie —“

„Bitte, lassen Sie los! Ich spielte Mandoline, und trotzdem hörte ich, daß Sie sich erheben. Prüdelein Müllers Namen zu mißbrauchen.“

„Mißbrauchen?! Was heißt mißbrauchen? Kolleginnen können lachen, weinen und wein sie wollen.“

„Nein, weinere Herr, nicht wenn Sie Sabine Müllers und Felix Schloßmanns Geruch sind.“

„Verzeihung, wenn die Sache so steht, dann —“

Da fiel Felix wieder nieder — ein, zweimal in das hämisch lächelnde Gesicht des Verkünders. Mandach und Pfeffermännchen waren fast dozogen.

„Stimmeln, du!“ sagte der Malersmann und seine Augen flammten, „ein andermal wirst du deine Zunge hüter und zu schweigen wissen. Nicht mich los, Kinder, ich will nur der Mutter den Kopf zerretten, wie es schon in der Bibel heißt.“

„Felix, Felix, und sie wird Sie in die Ferie ziehen“, flüsterete Mandach besorgt, „welcher Mann darf sich Dirscheigen bieten lassen?“

„Sie sind mir zwar eigentlich nicht latissationsfähig“, freischte der Prozeß jetzt mehr als er sprach — „ihrem pöbelhaften Benehmen nach nichts weiter als ein Bauer —“

Da lachte der Blonde laut auf trotz seines ernstern, finsternen Gesichtes:

„El, el, also nicht! Von Apollis und Gottes Gnaben aber, der mit den ehrlischen Horn gegen alle Verkünder in die Welt setzen hat, bin ich der Verkünder — alles, was Sie wollen, und nun ruh'n! Amher, laßt mich durch, ich will nach Hause. Dah Ihr mir aber Edelgunden und Anna-Raura nichts schickst, Hand drauf!“

„Felix, Felix“, jammerte Pfeffermännchen nun — „warum lagten Sie mir nicht — haben mich nicht — wo ich die Pflicht habe —“

„Pfeffermännchen, Sie sind ein richtiges Schaf. Haben Sie etwa gehört, was der Kerl sagte? Sind Sie etwa

schlechter als ich? Gilt Ihr Leben jetzt, da Sie Edelgunde glücklich machen sollen, nicht mehr als das meine?“

„Sie hätten schwören, nicht verhehlen sollen, wir wissen ja, daß Edelgunde —“

Felix wandte sich wortlos und schaute den treuen Menschen an, ganz still und eigen. Dem aber schlug eine helle Wolke ins Antlitz und plötzlich auf offener Straße fiel er dem Boden an den Hals.

„Ja, alle Pfeffermännchen, und nun Kopf hoch. Auf keinen Fall dürfen die Damen das Geringste merken.“

Felix, er muß Sie fordern, es bleibt ihm keine andere Wahl“, flugte nun auch Mandach.

„Nun Sie mit den einzigen Gefallen, fangen Sie nicht auch noch an!“ Ich bin doch keine Memme, die beim Blätter-treten zittert!“

„Nein, eine Memme war er nicht, und wie er so dahinschritt, das Blonde Haupt zurückgeworfen, den Blick in die Weite gerichtet, da durchguckte es die zwei, die hinter ihm schritten, als könne diesem Sonnenkinde überhaupt kein Haar seines Hauptes gekrümmt werden, und alle Kleinmut war verschwunden.“

„Diesel, ach Diesel!“, Edelgunde stand einige Tage länger starr und lebend in Edelgundes Kletter, die Worte verflüchteten ihr. Sie hatte stark und müßig sein wollen und nun führten ihr die Tränen aus den Augen, und ihre zitternden Hände trugen sie nicht weiter. Die Freundin kam erschreckt hinzu und umringte sie.

„Edelgunde, Liebste, was ist dir geschehen? Was hast du?“

„Ach, Diesel, liebes Diesel, meine dummen Tränen, Anton lagte es gleich — und ich will dich doch nicht erschrecken, will doch —“

Sabine laut schlussendlos aus dem Diman und verhielte das Antlitz. Die sonst so beherrschte Weltbame, die stets ein Rädeln bei der Hand hatte, wenn es ihr beliebte, war in diesem Augenblick nichts als ein eisbetäubtes Menschenkind.

Edelgunde-Sabine dachte nicht einmal daran, daß ihre Schönheit durch die verunreinigten Tränen leiden könne, heiß und schmerzhaft war ihre Trauer um ihrer alter Piesling, den sie verlor dort unten hineingeraten hatten, zwar bei Bewußtsein, aber kläb und wund — das war die Haupt-

(Fortsetzung folgt.)

